

## Supervision und Biografie

Die Forschungen zur Veränderung des Lebenslaufs berufen sich zu einem beachtlichen Teil auf die von Ulrich Beck formulierte Entstandardisierungsthese und seine Theorie der anderen Moderne. Empirisch gehört die Ausdehnung der Jugendphase, insbesondere die Entstehung der Postadoleszenz zu einer wissenschaftlich und öffentlich beachteten Lebensphase. Sie war allerdings bis weit in die 1990er-Jahre mit der Idee des psychosozialen Moratoriums verknüpft, so wie es Erikson. Dies scheint sich gerade zu ändern.

In Bezug auf die Lebensphase des jungen Erwachsenenalters sprechen wir heute von einer Rushhour des Lebens, was meint, dass sich die Entwicklungsaufgaben in diesem Lebensabschnitt so stark verdichten, dass sie nur bei sehr günstigen Umweltbedingungen zu bewältigen sind. Die Neustrukturierung von Ausbildung und Studium, der Eintritt ins Erwerbsleben, nicht selten „holprig“ und über Praktika und ungeschützte oder befristete Beschäftigungsformen, das gleichzeitige „Karrieremachen“ konkurrieren mit Entwicklungsaufgaben, die Erikson unter dem Stichwort „Intimität versus Stagnation“ beschrieben hat. Partnerschaft, Zusammenleben, Kinderwunsch – um nur einige zu nennen, verschieben sich in die Mitte der Biografie und die Polarisierung von Entwicklungsaufgaben wie „Kind oder Karriere“ oder „Zusammenleben versus Wochenendbeziehung“ machen eine Balance schwer.

Für Supervisoren ist die Konfrontation mit den neuen Entwicklungsaufgaben des jungen Erwachsenenalters deshalb eine Herausforderung, weil sie entsprechend ihrer historischen Zeit eine andere Postadoleszenz erlebt haben. Eine Identifikation über einen gemeinsamen Erfahrungshintergrund kann zwischen ratsuchenden Berufsanfängern/Berufsanfängerinnen und Supervisoren/Supervisorinnen, die sich in der Lebensmitte befinden, zumeist nicht hergestellt werden. Es liegt deshalb nahe, die soziologischen Konflikte zunächst einmal zu psychologisieren.

Die neuen Phasen im Lebenslauf (verspäteter Berufseintritt, Postadoleszenz, späte Elternschaft, nachelterliche Gefährtenschaft und eine ausgedehnte Altersphase mit neuen Entwicklungsaufgaben wie z.B. Sorge für die alten Eltern) sind die Konsequenz eines strukturellen gesellschaftlichen Wandels von der industriellen (fordistischen) zur postindustriellen Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft. Wir, die Supervisorinnen und Supervisoren, bekommen also neue Supervisanden bzw. Supervisanden mit neuen Konflikten. Ein besonderes Feld ist das Feld von Arbeit als Stil bzw. Arbeit und Lebensstil. Die Soziologie der Lebensstile bzw. die Soziale Milieuforschung geht von der Annahme eines umfassenden Mentalitätenwechsels hin zu einer Politik der Lebensstile aus. Die Theorie der Dienstleistungs-

gesellschaft, der postindustriellen Gesellschaft, der postmaterialistischen Werte beflügelte die Sozialwissenschaft und forcierte Erkenntnisbildungen, die den Lebenslauf vor allem von Verantwortung entlastet und dem Ich zugewandt verstanden wissen wollten. Zeiten der Pflicht und Verantwortung gegenüber anderen schienen im Lebenslauf rückläufig und wurden durch immer mehr Zeiten ersetzt, in denen das Individuum nur sich selbst verpflichtet schien. Zu diesen neuen Lebensläufen scheinen Erwerbsformen und Berufsethiken zu passen, die postindustriell sind. Kreativität, Flexibilität und Authentizität gelten als neue und wichtige Arbeitstugenden in modernen Arbeitsverhältnissen. Beschäftigten werden neben klassischen Kompetenzen und Arbeitstugenden vor allem Selbstverantwortung und unternehmerische Initiative abverlangt.

Markt- und Konkurrenzdruck, unsichere und flexible Karrieren, virtuelle Unternehmen und „Projektlogik“, Kontroll- und Belohnungssysteme scheinen jedoch nicht nur bedrohlich, sondern für jüngere hochqualifizierte Beschäftigte zugleich Identitätsangebote zu beinhalten, die einem neuen Berufsethos der Verwirklichung in der Arbeit zu entsprechen scheint. Es ist kein Zufall, dass diese Arbeitskultur mit dem Beratungsangebot Coaching eng verknüpft ist. Neben der erstgenannten Verdichtung der Entwicklungsaufgaben in der Berufseintrittsphase ist die Gruppe der neuen Kreativen und der Arbeitskraftunternehmer eine Gruppe, die die Supervision deutlich herausfordert, denn diese ist stark von den Mentalitäten des Sozialstaates und des öffentlichen Dienstes beeinflusst. Viele Supervisoren haben ihre berufliche Sozialisation in den Wohlfahrtsverbänden, in Verwaltungen und Bürokratien oder in Verbänden erfahren.

Gleichwohl sind die Erwerbsbiografien der neuen Kreativen und Arbeitskraftunternehmer verletzbar und bedürfen der Reflexion. Zum einen gerät das Berufsethos der Kreativen und Arbeitskraftunternehmer im Laufe des Lebenslaufes zwangsläufig in Spannung mit der „anderen Seite des Lebens“, mit den Aufgaben der Reproduktionsarbeit, der Familie der Sorge für Kinder und Alte. So diskutiert in der Frankfurter Rundschau vom 18. Juni 2005 der Nationalökonom Günther Schmid strukturelle Entwicklungslinien in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union und benennt im Zusammenhang mit einem Projekt „Agenda Europa“ zwei „Megatrends“, die künftig die Biografien der Menschen verändern würden. Erwachsene hätten heute wie in Zukunft eine doppelte Vereinbarkeit von divergierenden Lebensbereichen zu leisten. Lebenslange Sorge für Kinder und Alte verbinde sich mit der Anforderung nach lebenslanger Bildung. Auf der Basis des demografischen Strukturwandels und gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse ändere sich der Lebenslauf zwangsläufig. Schmid argumentiert, dass sich in allen Ländern der Europäischen Union ein erwerbszentriertes Familienmodell herausgebildet habe, in dem sich Männer und Frauen Berufs-, Bildungs- und Familienaufgaben teilen müssten. Die Soziologie des Lebenslaufes hat für diese Herausforderungen bisher Begriffe wie Retraditionalisierung geprägt, um aufzuzeigen, dass

die von Schmid benannten Megatrends Erwerbsarbeit und generative Sorge für Kinder und Alte zumeist auf Kosten der Frauen und mit Rückgriff auf traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung gelöst werden.

Die modernen Biografien haben zu einer erheblichen Krise der Reproduktionsarbeit geführt. Das Familienleben ist heute zunehmend erwerbszentriert und funktional ausgedünnt, wie schon 2002 die Sozialwissenschaftlerin Arlie Hochschild nachgewiesen hat. In ihrer Studie zur Reproduktionsarbeit unter modernen erwerbszentrierten Bedingungen beschreibt Dierks, wie sehr gerade Frauen, die ständig beweisen müssen, dass sie es mit ihrer Berufsorientierung ernst meinen, die Familienarbeit heute entwerten und ihr in ihrem Leben keinen besonderen Stellenwert mehr einräumen. Die Familie muss nebenbei erledigt werden in der modernen Biografie und entsprechend wie am Schnürchen laufen. Andererseits sprechen Rerrich/Jurczyk davon, dass bei der Familienarbeit etwas zusammengefügt werden müsse, was auseinanderstrebt. Die Reproduktionsarbeit habe sich dahingehend geändert, dass sie dauernd nebenher liefere und rund um das Erwerbsleben organisiert werden müsse. Gleichzeitig gehört auch die Familie zum Lebensstil und ist in ihrer alltäglichen Kultur eine Form der sozialen Unterscheidung. Ob ein Kind auf die Waldorfschule oder ein humanistisches Gymnasium geht, ob das Kind Sport treibt oder ein Instrument lernt oder beides, all dies ist Stil und muss gleichzeitig im Alltag organisiert werden.

Faktisch haben wir es mit der Verdichtung der Entwicklungsaufgaben über die Spanne des Erwachsenenalters hinweg mit einer handfesten Krise dieses eigentlich als stabil gedachten Lebensabschnittes zu tun, Krisen vor der Midlifecrisis, die ihr Erscheinen ebenfalls ändert. Denn wie sehr sich berufliche Ziele und Lebensziele in der Phase des mittleren Erwachsenenalters, also nach dem 40. Lebensjahr, noch einmal wandeln, hat Gärtner bereits 1995 am Beispiel eines Coaching mit einer Bankerin beschrieben. Nachdem die Supervisandin beruflich alles bekommen hatte, was sie sich je gewünscht hatte, kam sie fünf Jahre später, mit 44 Jahren, in die Supervision zurück und beklagte Beziehungslosigkeit, Einsamkeit und Leere. Die Midlifecrisis ist heute nicht mehr die typische männliche Krise eines gesättigten Lebens, sondern ebenfalls die weibliche Krise der aufgeschobenen Beziehungs- und Kinderwünsche. Entwicklungsaufgaben, die Erikson im Alter zwischen 20 und 30 Jahren lokalisierte, drängen sich heute zwischen 39 und 44 Jahren und haben ihren Ausdruck in der späten Mutterschaft einschließlich Reproduktionsmedizin.

Supervision könnte ein Ort sein, in dem Biografien verstanden, sortiert oder neu entworfen werden.

Prof. Dr. Katharina Gröning, Mitherausgeberin von FoRuM Supervision  
(Literaturangaben bei der Autorin)

*Elisabeth Rohr*

## **Supervision und Biografie im Kontext psycho-sozialer Traumatisierungsprozesse. Erfahrungen aus Guatemala<sup>1</sup>**

Zusammenfassung: Supervision in einem Kontext psychosozialer Traumatisierungsprozesse, wie er sich in Guatemala darstellt, hat mit spezifischen Schwierigkeiten zu ringen: Was in der westlichen Moderne tendenziell als problematische Situation erscheint, ist in vielen Ländern des Südens, auch in Guatemala, eher die Norm: Vermischungen von Biografie und professioneller Funktion, bzw. Rolle sind in dem hier präsentierten Fallbeispiel sowohl vom Arbeitgeber wie von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erwünscht. Dies aber führt zu Burn-out, zu Konflikten, zu Arbeitsunzufriedenheit, zu Frustration und auch zu hoher Fluktuation. Supervision hat deshalb vorrangig die Aufgabe, eine Entmischung herbeizuführen, was jedoch nur dann gelingen kann, wenn eine Identifikation mit generalisierten Zielen der Arbeit nicht nur auf der symbolischen, sondern auch auf der manifesten Ebene denkbar ist.

### **Vorüberlegungen**

In Anlehnung an eine schon in den frühen 1990er-Jahren von Bourdieu (2001) formulierte These, nach der Menschen, die soziale Funktionen zu erfüllen haben, ohne dafür die nötigen Mittel zu erhalten, die gesellschaftlichen Widersprüchlichkeiten als eigene Berufskrise erleben, stellt sich die Frage, ob diese Einsicht sich unmittelbar auf die in diesem Beitrag zur Debatte stehenden Verhältnisse in Guatemala übertragen lässt. Bourdieus Erkenntnis, dass die persönlichen Biografien im Kontext einer sich immer weiter und schneller entwickelnden Moderne zum Austragungsort beruflicher Konflikte werden, entstand aus den Erfahrungen, Widersprüchen und dem historischen Kontext entwickelter Industriegesellschaften und einer westlich geprägten Moderne. Wissenschaftlich unbestritten ist, dass die Ökonomie mittlerweile so weit von dem Menschen Besitz ergriffen hat, dass sie nicht mehr nur seine Arbeitsressourcen und -kapazitäten enteignet, sondern auch die Psyche, oder sollte man sagen, das Subjekt mit seiner je individuellen Identität besetzt und dem ökonomischen Kalkül unterwirft (Bourdieu 1982, Beck 2007). Zunehmend verschwimmen die Grenzen einer Unterscheidung zwischen privater Person und Beruf, wobei Person, Rolle und Funktion teilweise so weit verschmelzen, dass sie untrennbar in allen Lebenslagen miteinander koalieren. Parin hat dieses Phänomen in seinen frühen ethnopschoanalytischen Studien sehr treffend als eine Identifikation

<sup>1</sup> Vortrag gehalten auf der Tagung „Supervision und Biografie“ am 1.3.2008 in Bielefeld.